

Migration als Herausforderung für die Kirchen

Autor(en): **Schmutz, Andreas**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **86 (1992)**

Heft 6

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-143696>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Migration als Herausforderung für die Kirchen

Der folgende Text ist die überarbeitete und leicht gekürzte Fassung eines Referates, das Pfarrer Andreas Schmutz am 27. Januar dieses Jahres in Thusis gehalten hat. Der Autor sieht in der Migration, die mittlerweile für viele zum neuen Symbol für Bedrohung geworden ist, die Folge der 500jährigen Expansion Europas. Nicht weniger wichtig sind die bibeltheologischen Überlegungen, die unser Freund zu den menschlichen Grunderfahrungen von Wohlstand und Sesshaftigkeit auf der einen, von Armut und Wanderung auf der andern Seite vorträgt. Mag Politik einer unkontrollierten Einwanderung vorbeugen (müssen), die Bibel mutet Christinnen und Christen zu, sich gegenüber den Fremden nicht einfach nur abzuschotten. Als Leiter der «Ämter für Migrationsfragen» des Evangelisch-reformierten Synodalverbandes der Kirchen von Bern und Jura ist Andreas Schmutz zu dieser ebenso analytischen wie theologisch reflektierenden Arbeit ganz besonders berufen. Red.

1. Die Dynamik der Migration

Migration als *politisch oder ökonomisch begründete Wanderung* von Menschen ist so alt, wie die Erinnerung der Menschheit reicht. Durch Hungersnöte, klimatische Veränderungen oder Kriege wurden Menschen seit je gezwungen, neue, bessere Lebensräume zu suchen. Die Geschichte der Menschheit liesse sich als Geschichte von Wanderbewegungen beschreiben.

Mit der sog. *Entdeckung Amerikas* vor 500 Jahren nahm, von Europa ausgehend, eine interkontinentale Wanderbewegung ihren Anfang, die die Welt grundlegend veränderte. Bis Ende des 18. Jahrhunderts wanderten zwar nur etwa eine Million Menschen aus Europa in einen andern Kontinent aus. Aber sie zwangen gleichzeitig 8 bis 10 Millionen Männer und Frauen aus Afrika und einige Millionen aus Asien zur Übersiedlung als Arbeitskräfte in einen andern Kontinent.

Die zahlenmässig *grosse Auswanderung* aus Europa hat etwa vor 200 Jahren angefangen. Im 19. und 20. Jahrhundert führte die Verelendung grosser Bevölkerungsschichten zu einer Massenauswanderung nach Übersee. Diese Verarmung grosser Teile vor allem der Landbevölkerung hatte verschiedene *Ursachen*: Die frühkapitalistische Industrialisierung zerstörte traditionel-

le Produktionsformen. Die längere Lebenserwartung bei noch lange hohen Geburtsraten hatte eine grosse Überbevölkerung zur Folge. Missernten und Hungersnöte verschärften die Verarmung. Europa hat die daraus resultierenden ökonomischen und politischen Probleme unter anderem durch die Auswanderung von 60 bis 70 Millionen Menschen entschärft. Zu zwei Dritteln führte die europäische Auswanderung nach Nordamerika.

Auch wenn zwischen Auswanderung und Kolonialisierung deutlich unterschieden werden muss, so waren doch beides Faktoren, durch welche die *weltweite Vorherrschaft Europas* und später auch Nordamerikas über die restliche Welt begründet worden ist.¹ Diese Expansion Europas hat eine sehr starke Dynamik ausgelöst. Sowohl Reichtum und Wohlstand in Westeuropa und in den von Europäern bewohnten Gebieten als auch die Armut und die politischen Probleme in den andern Kontinenten stehen im Zusammenhang mit der Expansion Europas und ihren Folgen.

Heute befinden sich viele Länder der *Dritten Welt* in einer ähnlichen Situation wie Europa vor 200 Jahren: Menschen verlieren ihre traditionelle Lebensgrundlage, finden aber keine Arbeit, die ihren Lebensunterhalt garantiert und werden dadurch an den Rand gespült. Die Überbevölkerung hat viel grös-

sere Dimensionen angenommen als damals in Europa. Entsprechend gross ist denn auch die Bereitschaft bzw. die Notwendigkeit auszuwandern. Der Soziologe und Migrationsforscher Hoffmann-Novotny schätzt die Zahl der Menschen, die heute weltweit auswandern möchten, auf 10 Prozent der Weltbevölkerung, also auf etwa 550 Millionen Menschen.²

Aber das europäische «Lösungsmodell» der Auswanderung stellt keinen tauglichen Ausweg aus der Krise mehr dar. Oft glückt die Auswanderung nicht weiter als bis in die nächste Grossstadt, wo sie in einem Slum endet. Die grossen Migrationsströme, die durch Verarmung, durch Kriege und Bürgerkriege sowie durch ökologische Katastrophen ausgelöst werden, spielen sich zum grössten Teil innerhalb der Dritten Welt ab.

Es entsteht aber auch ein zunehmender *Migrationsdruck auf Europa*, nicht zuletzt als Folge davon, dass einerseits durch die modernen Medien überall auf der Welt der westeuropäische Lebensstandard bekannt ist und andererseits die Reisemöglichkeiten einfacher und billiger geworden sind. Die Entwicklung grosser Industriezentren in Europa und in einzelnen Regionen der Dritten Welt führt zwar auch zu einer *gewünschten* Migration von billigen Arbeitskräften in die Zentren. Aber gegen die *unerwünschte* Immigration von Arbeitsuchenden, von Gewaltflüchtlingen und politischen Flüchtlingen baut vor allem Westeuropa immer höhere Schranken auf.

Die Länder der Dritten Welt können also ihre Überbevölkerungs- und Entwicklungsprobleme nicht wie früher Europa durch Auswanderung lösen. Wenn die Länder der Dritten Welt ihre Probleme aber nicht nach dem europäischen Muster lösen können, wie dann? Da gibt es bis jetzt nur fromme Wünsche, wie z.B. den Wunsch, die Entwicklung müsse in den betreffenden Ländern bei den Fluchtursachen einsetzen und die Menschenrechte müssten besser respektiert werden. Es gibt aber von seiten der reichen Industrieländer noch kaum eine entsprechende Aussen- und Wirtschaftspolitik, die geeignet wäre, dieses Ziel zu realisieren.

Auswanderung scheint mir heute in der Tat die *ungeeignetste Art* zu sein, das Wohlstandsgefälle zwischen armen und reichen Ländern und Regionen zu überwinden. So-

lange aber nicht andere Wege beschritten werden, dieses Wohlstandsgefälle zu überwinden und die damit zusammenhängenden Menschenrechtsverletzungen wirksam zu bekämpfen, werden Menschen zwangsläufig versuchen, an einen besseren Ort auszuwandern. Leider sind es oft gerade die ausgebildeten, initiativen Leute, die auswandern, weil sie im Herkunftsland besonders schnell auf ihre Grenzen stossen. Oft sind auch sie es, die am schnellsten mit einem repressiven Staat in Konflikt kommen und daher Opfer von Menschenrechtsverletzungen werden.

2. Konsequenzen für die Schweiz

Aus der Schweiz sind nicht nur viele Menschen ausgewandert, sondern es sind seit Beginn dieses Jahrhunderts auch viele Menschen in die Schweiz eingewandert. Zuweilen fanden Aus- und Einwanderung sogar gleichzeitig statt.

Da die hochentwickelten Länder Westeuropas heute stagnierende oder gar rückläufige Geburtenraten haben, gleichzeitig aber der Anteil der Rentner immer grösser wird, sind diese Länder tatsächlich *auf Einwanderung angewiesen*. Das kann man leicht daran sehen, dass in der Schweiz heute die Renten für die AHV-Bezügerinnen und -Bezüger zu einem wesentlichen Teil durch ausländische Arbeitskräfte bezahlt werden. In zwanzig Jahren wird der Anteil der ausländischen Arbeitskräfte, die in die AHV einzahlen, noch grösser sein müssen, als er es heute ist, falls die Kasse nicht bald leer sein soll.³

Die stagnierenden oder rückläufigen *Geburtenraten* in den hochentwickelten Ländern sind laut Hoffmann-Novotny ein weiterer Faktor, der die Migration antreibt. Eine Veränderung der Bevölkerungszusammensetzung in Westeuropa findet also zwangsläufig statt. Die Frage ist nur, wie sie vor sich gehen soll und woher die Einwanderungswilligen kommen sollen. Die Antwort der *Schweizer Regierung* lautet bis jetzt: möglichst aus dem eigenen Kulturraum und entsprechend den Interessen des Arbeitsmarktes, bei möglichst geringen Sozialkosten, die der Staat für diese Arbeitskräfte und ihre Angehörigen aufzubringen hat. Wenn seit der letzten Volkszählung die Bevölke-

zung der Schweiz so stark zugenommen hat, dass in unserem Land bald 7 Millionen Menschen leben werden, dann hat das mit dem Asylproblem wenig zu tun, es ist vielmehr das Resultat der vom Bundesamt für Industrie Gewerbe und Arbeit BIGA gelenkten Politik zur Rekrutierung ausländischer Arbeitskräfte, die unsere Wirtschaft offenbar braucht, um erfolgreich zu produzieren.

Von den ca. 1,5 Millionen Ausländerinnen und Ausländern, die Ende letzten Jahres in der Schweiz lebten, waren nur etwa 110 000 anerkannte Flüchtlinge oder Asylsuchende. Eine vermutlich grössere Zahl hält sich schwarz in der Schweiz auf und findet offenbar auch Arbeit. Die Mehrzahl der ausländischen Bevölkerung aber besteht aus Niedergelassenen, Jahresaufenthaltern, Saisoniers und Grenzgängern, die alle über den Arbeitsmarkt in die Schweiz gekommen sind.

An dieser Ausländerpolitik soll sich in Zukunft auch nicht viel ändern. Nach dem «Drei-Kreise-Modell» des Bundesrates soll Freizügigkeit für Menschen aus der EG und der EFTA bestehen, sofern sie auf dem freien Arbeitsmarkt Arbeit finden. Der künftige EWR-Raum bildet den innersten Kreis. Aus dem zweiten Kreis sollen fehlende Arbeitskräfte rekrutiert werden, unter anderem auch weiterhin Saisoniers. Die Rekrutierung wird nach festgelegten Kontingenten erfolgen. Zu diesem zweiten Kreis gehören Länder, die unserem Kulturkreis nahestehen, aber nicht zum EWR gehören, also osteuropäische Länder, die USA und Kanada. Zum dritten Kreis wird der Rest der Welt gehören. Für Menschen aus diesem dritten Kreis wird es nur ausnahmsweise möglich sein, eine Arbeitsbewilligung zu bekommen.

Seit etwa zehn Jahren findet aber neben der durch wirtschaftliche Interessen gelenkten Rekrutierung von ausländischen Arbeitskräften eine *unkontrollierte Einwanderung* statt. Es handelt sich um Menschen, die entweder als politisch Verfolgte in der Schweiz Zuflucht suchen, oder aber um Menschen, die in ihrer Heimat keine wirtschaftliche Zukunft mehr sehen und daher anderswo Arbeit suchen, aber dummerweise aus Ländern stammen, aus denen die Schweiz keine Arbeitskräfte zu rekrutieren bereit ist. Für diese Menschen gibt es nur die

Möglichkeit des Asylgesuchs, wodurch das Asylverfahren aber hoffnungslos überfordert wird. Hier wirkt sich verhängnisvoll aus, dass die Schweiz vorläufig über kein Konzept für eine Einwanderungspolitik verfügt, die den heutigen Anforderungen gerecht wird.⁴

Bei den Konsequenzen der Migration für die Schweiz ist auch eine starke *Verunsicherung der schweizerischen Bevölkerung* zu nennen. Diese Verunsicherung hat nur sehr bedingt mit dem Asylproblem zu tun. Viele Leute wissen nicht, welche Konsequenzen die Integration der Schweiz in den Europäischen Wirtschaftsraum oder in die EG haben wird. Wie wird sich die europäische Freizügigkeit auf das Leben in der Schweiz auswirken? Auch Teile der Schweizerbevölkerung sind von sozialem und wirtschaftlichem Abstieg betroffen. Es gibt durchaus begründete Zukunftsängste. Hinzu kommt die sich merklich veränderte Zusammensetzung der Bevölkerung, die viele Menschen verunsichert.

Es dürfte auf die Dauer nicht gelingen, die Immigration aus dem aussereuropäischen Raum aufzuhalten. Ich vermute eher, dass Europa sich ähnlich entwickeln wird wie die USA, dass die *Bevölkerung gemischter* werden wird und dass immer mehr Menschen des Mittelstandes vom sozialen Abstieg bedroht sein werden, dass also die sozialen Gegensätze zunehmen werden und dass auch in unsern Ländern eine Art Verstumung um sich greifen wird. Europa wird von seiner eigenen Geschichte eingeholt werden.

3. Sesshaftigkeit und Fremdheit als biblische Grunderfahrungen

Als Christenmenschen lesen wir nicht nur die Zeitung und nicht nur Wirtschaftsstatistiken, sondern auch die Bibel. Sensibilisiert durch die Herausforderung der weltweiten Migrationsbewegung fällt uns schnell auf, dass auch die *Bibel voll von Wanderbewegungen* ist. Das fängt schon damit an, dass Adam und Eva aus dem Garten Eden ausziehen müssen.

Abraham muss aus seiner Heimat Chaldäa, dem heutigen Irak, nach Kanaan, dem heutigen Israel, ziehen. Wegen einer Hungersnot zieht er weiter nach Ägypten und

von da wieder nach Kanaan. Joseph wird von seinen Brüdern als Sklave nach Ägypten verkauft. Seine Brüder ziehen ihm wegen einer Hungersnot nach. Es folgen der Auszug des Volkes Israel aus Ägypten, das 40jährige Umherirren durch die Wüste, die Landnahme in Kanaan, die Sesshaftigkeit und schliesslich die Verschleppung in das babylonische Exil, also dorthin, woher Abraham ursprünglich ausgewandert ist. Aus dem Exil kehrt ein Teil des Volkes nach Israel zurück. Mit der zweiten Zerstörung des Tempels im Jahr 71 beginnt die Zerstreuung der Juden in alle Welt.

Wir begegnen dem *Volk Israel* also nacheinander in *verschiedenen Rollen*: in der Rolle des wohlhabenden Fremdlings, in der Rolle des unterdrückten Sklaven, in derjenigen des sesshaften Volkes, das die eigenen Armen und die Fremden unterdrückt, in der Rolle des gewaltsam deportierten Volkes, in der Rolle des heimkehrenden Volkes und schliesslich in der Rolle des in alle Winde zerstreuten Volkes.

Im Neuen Testament wird *Jesus auf der Wanderung geboren* und muss gleich nach seiner Geburt nach Ägypten in Sicherheit gebracht werden. Später verbreitet sich der Glaube an Jesus zuerst unter den Juden im Exil und springt dann über auf die Angehörigen anderer Völker. Dabei wird die Volkszugehörigkeit relativiert. In einer Bevölkerung, die in Kleinasien aus einem Völkergemisch bestand, schuf der christliche Glaube eine neue Gemeinschaft jenseits der Gegensätze der Volkszugehörigkeit von Juden, Griechen, Römern oder Angehörigen anderer Völker. Das *gemeinsame Bekenntnis* zu Jesus als dem Christus hat Menschen verschiedener Völker zu einer *neuen Gemeinschaft* gemacht.

Wir können also sagen: Verlust von Heimat und Erfahrung von Fremdheit sind menschliche Grunderfahrungen, genau gleich, wie auch Sesshaftigkeit und Besitz menschliche Grunderfahrungen sind. In der Bibel haben diese Grunderfahrungen beispielhaft Ausdruck gefunden. *Sesshaftigkeit in gesegnetem Wohlstand* war die Utopie des wandernden Gottesvolkes und die *Wüste* der Ort der Umkehr für das korrupt gewordene sesshafte Volk.

Zu allen Zeiten haben Menschen in den Geschichten der Bibel ihre *eigene*

Geschichte wiedererkannt. Die schwarzen Sklaven in Amerika haben sich im versklavten Volk Israel wiedergefunden, wie Spirituals und Gospels zeigen. Aber auch weisse Christen in Südafrika – und in Europa! – haben ihren Rassismus und ihren Wohlstand mit der Bibel gerechtfertigt, wenn auch mit weniger Recht, als die schwarzen Sklaven dies getan haben. Es fehlte aber auch nie an Kritik, die unter Berufung auf die Propheten die satten Wohlstandschristen provozierte.

Die Spannung zwischen Sesshaftigkeit und Wanderung durchzieht die ganze Bibel. Ich habe aber den Eindruck, dass das *Bild des wandernden Gottesvolkes* eher zur Seinsform der vom Geist Gottes getriebenen Gemeinde gehört und dass das Bild von der Stadt im positiven Sinn eher in die Vision der kommenden Herrlichkeit gehört.

Was bedeutet das für uns Christen und Christinnen in einem *reichen Land*, die an Wohlstand gewöhnt sind und die nun plötzlich mit einer Migrationsbewegung konfrontiert werden, die Sicherheit, Ruhe und Wohlstand zu bedrohen scheint? Wir fangen an zu ahnen, dass es auch heute einen Gegensatz zwischen Wohlstand und Sesshaftigkeit auf der einen Seite und Armut und Wanderung auf der andern Seite gibt, und wir fangen an zu ahnen, dass dieser Gegensatz Wanderbewegungen in Gang setzt, die auch unser Leben durcheinanderbringen könnten, nicht zuletzt, weil Menschen, die auswandern müssen, um zu überleben, andere Fähigkeiten entwickeln als wir satten Wohlstandsbürger.

Die Massnahmen der wohlhabenden Länder bestehen zunächst darin, *Barrieren* gegen die Menschen zu errichten, die ungefragt und unerwünscht zu ihnen kommen wollen. Dahinter steckt eine verständliche Haltung, die davon ausgeht, dass die Zuwanderung fremder Menschen nur soweit erfolgen soll, wie sie sich zu unsern Gunsten auswirkt. Politisch besteht vielleicht auch gar keine andere Möglichkeit, als so zu handeln, zumal die wohlhabenden Länder innerhalb ihrer Grenzen auch immer mehr einen Gegensatz von Arm und Reich herausbilden. Ich kann mir nicht vorstellen, dass eine Regierung einer unkontrollierten Einwanderung zustimmen könnte. Vermutlich würde sie sich damit ihr eigenes Grab schaufeln.

Von der Bibel her wird uns nun aber zugemutet, dass wir die Sache anders anschauen. Ich zähle einige Punkte auf, die mir dazu einfallen:

4. Befreiende Zumutungen der Frohen Botschaft

1. Es ist ein Grundgedanke der Bibel, dass die Gegenwart das Produkt der Vergangenheit ist, dass das «Gericht» über ein Volk von diesem Volk selber hervorgebracht worden ist. Im «Gericht» wird wieder zurechtgerichtet, was durcheinandergeraten ist. Ich habe diesen Grundgedanken vorhin mit der «Dynamik der Migration» darzustellen versucht, mit dem Gedanken, dass Europa heute durch seine Geschichte eingeholt wird. Das Gericht ist aber nicht einfach Strafe, sondern es richtet auch für uns selber wieder etwas zurecht und es eröffnet auch uns selber wieder neue Möglichkeiten.

Man kann das vielleicht so ausdrücken: Änderungen, die uns Angst machen, weil sie unsere gegenwärtige Existenz zu bedrohen scheinen, eröffnen uns auch neue Möglichkeiten, aber nur, wenn wir uns tatsächlich auf das einlassen, was uns selber verändert. Das ist für die Christen und Christinnen sowie die Kirchen in der Schweiz eine grosse Herausforderung, denn wir haben in uns das tiefe Gefühl, es müsse alles so stabil bleiben, wie es ist. Dieses Gefühl wird aber durch den Geist, der in der Bibel wirkt, in Frage gestellt. Etwas von dieser Infragestellung müsste in jedem Gottesdienst spürbar sein.

Dieser Geist ist übrigens etwas vollkommen anderes als eine moralisierende Predigt. Wir sind nicht im moralischen Sinn verantwortlich für Entwicklungen, die lange vor uns stattgefunden haben. Aber uns wird zugemutet, dass wir uns gegen Veränderungen, die auf uns zukommen, nicht einfach nur abzuschotten versuchen.

2. In der Bibel wird das sesshaft und reich gewordene Volk Israel immer daran erinnert, dass es einmal ein *unterdrücktes Sklavenvolk* gewesen ist, dass Gott seine Schreie und Seufzer gehört und es in eine bessere Zukunft geführt hat. Es wird ermahnt, diese seine Geschichte ja nicht zu vergessen. Gerade weil es aus seiner eigenen Geschichte weiss, was Unterdrückung, Heimatlosigkeit

und Armut bedeuten, soll es die Fremdlinge und die Armen achten und ihnen Lebensraum geben.

Die *Propheten* drohen dem saturierten, sesshaften Volk das Gericht an, weil es seine eigene Geschichte so schnell vergessen hat. Ich denke, dies trifft auch auf die Schweiz zu. Wir sollten uns die Geschichte der eigenen Auswanderung erzählen, damit wir sie nicht so schnell vergessen.

3. Eine recht grosse Zahl der Ausländerinnen und Ausländer, auch der Asylsuchenden sind Christinnen und Christen. Was würde geschehen, wenn wir in der Kirche damit ernst machen würden, dass in der Gemeinde Jesu nicht Juden und Griechen, nicht Italiener und Schweizer, nicht Afrikaner und Osteuropäer, nicht Arme und Reiche, nicht Frauen und Männer sind, sondern dass wir *alle eins* sind in Christus? Dieser Gedanke kann einen ins Taumeln bringen. Wo kämen wir da hin? Da kann ja jeder und jede kommen! Aber dieser Gedanke enthält trotzdem eine *Vision*, die uns die Bibel zumutet, und zwar nicht etwa als Katastrophe, sondern als eigene Befreiung und als Chance.

Wir haben in Bern seit einem halben Jahr einmal im Monat einen *Gottesdienst für Flüchtlinge*. Diesen Gottesdienst gestalten Flüchtlinge mit Schweizerinnen und Schweizern gemeinsam. Er wird unter anderem zu einer Begegnung von verschiedenen Kulturen und Glaubensstraditionen. Ich bin überzeugt, dass wir aus solchen gemeinsamen Ansätzen am ehesten lernen können, wie wir uns gegenüber den asylpolitischen Problemen verhalten sollen. An diesem Gottesdienst nehmen übrigens auch nichtchristliche Flüchtlinge teil, ohne dass wir es als besonderes Ziel betrachten, sie zu Christen oder Christinnen zu machen. Wenn in solchen Gottesdiensten wirklich Christi Geist wirkt, dann können wir es diesem Geist überlassen, wie er in allen Anwesenden wirken will.

Ich will mit diesem Beispiel natürlich nicht sagen, dass nichtchristliche Fremde uns gleichgültig sein sollen, aber mit den Christinnen und Christen unter ihnen haben wir eine gemeinsame Geschichte und Ausdrucksmöglichkeit, die uns verbinden kann.

4. Jesus lehrt uns nach Matthäus 25,31–46, dass wir in *notleidenden Menschen* ihm selber begegnen und dass unser eigenes Heil

damit zusammenhängt, wie wir diesen Menschen begegnen. Es geht dabei offensichtlich nicht in erster Linie um unser Heil, sondern um die Qualität der Begegnung, in der sich entscheidet, ob dabei Heil geschieht oder Unheil.

Da sehe ich nun für die Kirche gleich zwei Herausforderungen: Die Kirche oder vielmehr die gläubigen Menschen sind gefragt, ob sie zu *echten Begegnungen* fähig sind, in denen Heil entstehen kann. Und da denke ich nun sowohl an die Begegnung mit fremdländischen Menschen wie an die Begegnung mit Schweizerinnen und Schweizern, die mit Angst auf die Veränderung ihrer Umwelt reagieren.

Die Kirche ist nicht nur gefragt, wie sie fremden Menschen gegenüber die Frohe Botschaft verkündet und lebt, sie ist auch gefragt, wie sie dies den verunsicherten Schweizerinnen und Schweizern gegenüber tut. Gerade auch die *eigene Bevölkerung* braucht in diesem Prozess der Veränderung Begleitung und Unterstützung.

5. Wir befinden uns weltweit in einem grossen *Veränderungsprozess*. Wir Schweizerinnen und Schweizer haben von diesem Prozess bis jetzt noch nicht so viel zu spüren bekommen wie die meisten andern Menschen auf der Erde. Ich denke an die Veränderungen, die jetzt den Menschen in Osteuropa zugemutet werden.

Es geht für die Kirche darum, es als etwas Selbstverständliches zu verstehen, dass auch wir in diesen Veränderungsprozess mit hineingerissen werden. Wir Schweizerinnen und Schweizer haben vermutlich deshalb so viel Mühe damit, weil wir lange glaubten, uns stehe auf der Welt eine *Sonderbehandlung* zu. Jetzt stellen wir fest, dass dem nicht so ist, dass wir auch in diesen weltweiten Prozess der Veränderung verwickelt sind.

Es geht darum, dass die Kirche lernt, diese *Veränderung anzunehmen* und in diese Situation hinein die Frohe Botschaft zu verkündigen und zu leben. Dabei wird sie die Erfahrung machen, dass die Geschichten der Bibel selber während grossen Umbrüchen und in Zeiten von Verunsicherungen entstanden sind und gerade deshalb zu unseren heutigen Verunsicherungen und Ängsten sehr viel Hilfreiches und Befreiendes zu sagen haben. Allerdings nicht nur für uns

Schweizerinnen und Schweizer, sondern für alle Menschen, die in diesem Land leben.

Es geht also darum, die Wirklichkeit, in der wir leben, ernst zu nehmen und dann neu auf die alten Geschichten zu hören. Nach meiner Erfahrung werden sie dann auch neu zu uns reden.

1 Vgl. W. Kälin/M. Moser, Migration aus der 3. Welt. Ursachen und Wirkungen, Bern 1989, darin v.a. den Beitrag von P.C. Emmer; ferner R. v. Albertini, Die bewegte Geschichte der Völkerwanderung, NZZ, 4./5.1.92.

2 Zitiert bei P. Arbenz in: «Asylon», Nr.10, Informationsblatt des Bundesamtes für Flüchtlinge.

3 Für die BRD hat Heiner Geissler diesen Zusammenhang deutlich dargestellt in seinem Beitrag «Wir brauchen die Ausländer», Die Zeit, 11.10.91.

4 Vgl. hierzu den zitierten Beitrag von P. Arbenz in «Asylon» sowie die soeben erschienene Broschüre der Bewegung für eine offene, demokratische und solidarische Schweiz BODS «Vorschläge für eine integrierte Aussen-, Asyl- und Einwanderungspolitik». Die BODS schlägt eine Migrationspolitik vor, die nicht nur von wirtschaftlichen Interessen gelenkt wird, sondern auch von humanitären, z.B. menschenrechtspolitischen. Danach könnten Menschen, die aus Gewaltregionen wie u.a. Kurdistan kommen, vorläufig aufgenommen werden und während der Zeit des Aufenthaltes – auf Kosten des Ausländerkontingents des BIGA – auch arbeiten. Diese Migrationspolitik müsste koordiniert sein mit einer Aussenpolitik und einer Aussenwirtschaftspolitik, die geeignet wäre, auf Regierungen einzuwirken, die Menschenrechte notorisch verletzen.